



## **Gott suchen** (Leitspruch von Abt Bernhard)

Predigt beim Festgottesdienst zur Abtbenediktion von  
Bernhard Eckerstorfer OSB

30. März 2025, Stiftskirche Kremsmünster

### **Ausschreibungen und Bewerbungsgespräche**

Eine Personalverantwortliche einer oberösterreichischen Bank hat mir vor nicht allzu langer Zeit von einem Bewerbungsgespräch erzählt, bei dem es um das Anforderungsprofil für einen Job ging, aber auch um das, was die Firma so anzubieten habe. Am Ende des Gesprächs sagte dann der Interessierte: Sie haben sich gut präsentiert, Sie kommen vermutlich in meine engere Auswahl, Sie werden in absehbarer Zeit von mir hören. – Wie würde es diesem Typen in eurer Abtei gehen? Natürlich ist es inzwischen so, dass sich Suchende oder Interessierte für einen Ordensberuf mehrere Ordensgemeinschaften anschauen und sich dann für eine oder gegen andere entscheiden. Aber: Wer sucht sich da wen aus: die jungen Leute die Gemeinschaft oder umgekehrt? Bei einer Berufung ist es wichtig, dass es den Urantrieb im Herzen, die Suche nach Gott in der Person gibt, dass aber auch die Gemeinschaft, die Kirche beruft, bzw. diese Berufung prüft, annimmt, begleitet und fördert. Schließlich ist zu fragen, ob jemand geeignet ist und diese Berufung für ihn selbst, aber auch für die Gemeinschaft und die Kirche zum Segen wird.

Berufung, Pastoral und Liturgie sind in das Spannungsfeld von Bedürfnis und Zeugnis hineingestellt. In einer technologisch orientierten Gesellschaft tendieren auch geistliches Leben, Gebet und Liturgie dahin, eine Funktion zu erfüllen. Sie sollen dazu verhelfen, sich zu stimulieren, Gefühle zu erzeugen, dem Alltag zu entfliehen, sich am Schönen zu ergötzen, Musik als Kunst zu bewundern. Es wäre aber auf Dauer fatal, wenn in der Liturgie die Geisteshaltung vom Funktionalen bestimmt wird und wenn es in der Folge zu einer Rollenverteilung in Produzenten und Konsumenten nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage kommen würde. – In einer „Bedürfnisgesellschaft“, in der Gott vielleicht noch als Mittel zur Kontingenzbewältigung, als Lückenbüßer in Grenzerfahrungen oder als ästhetisches Stilmittel gebraucht wird, hat die christliche Hoffnung nur wenig Chancen. Gott darf nicht zum Koordinator unserer Bedürfnisse, zur Dienstleistungsstelle für allerlei Wünsche degradiert werden.

„Man achte genau darauf, ob der Novize wirklich Gott sucht, ob er Eifer hat für den Gottesdienst, ob er bereit ist zu gehorchen und ob er fähig ist, Widerwärtiges zu ertragen. Offen rede man mit ihm über alles Harte und Schwere auf dem Weg zu Gott.“ (RB 58,7) Es geht nicht darum, dass wir uns in allem gleich wieder finden, schon gar nicht darum, dass Gott uns einfach eins zu eins so bestätigt, wie wir sind: „Ich will so bleiben, wie ich bin.“ Und der liebe Gott sollte dann sagen: „Du darfst.“ Es geht in der Regel des hl. Benedikt darum, dass wir in allem Gott finden und Gott loben.<sup>1</sup> Der hl. Benedikt ermahnt die Handwerker unter den Mönchen, „damit in allem Gott verherrlicht werde.“ (Regula Benedicti 57,9) „Der Mensch achte stets auf die Gottesfurcht und hüte sich, Gott je zu vergessen.“ (RB 7,10) „Dem Gottesdienst soll nicht

---

<sup>1</sup> Regula Benedicti / Die Benediktusregel Lateinisch/ Deutsch, hg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuron 1992.

vorgezogen werden.“ (RB 43,3) Für Abt Bernhard ist es klar, dass wir uns beim Gottesdienst nicht selbst feiern oder die eigene Agenda fördern. Die Gottsuche möge stärker sein als die eigenen Interessen, als die eigenen Krisen und Probleme, die Gottesfrage wichtiger als die Kirchenfrage und Kirchenkrise, auch als die Berufungskrise. Abt Bernhard sieht es als unerlässlich an, zu schauen, „was der einzelne Gottsuchende ist und sein soll, bevor wir über Aufgaben, Berufe und äußere Errungenschaften sprechen, mit denen wir uns am meisten identifizieren.“<sup>2</sup>

## Work-life-Balance

Die oben genannte Personalverantwortliche hat mir auch von einem Mitarbeiter erzählt. Ein relativ junger leitender Mitarbeiter wollte auf 25 Stunden reduzieren. Auf die Rückfrage, ob er Kinder- oder Elternbetreuungspflichten oder gesundheitliche Probleme habe, antwortete er mit Nein. Er wolle die Work-life-Balance neu suchen und mehr Freizeit haben und viel unternehmen. „Work-life-Balance“: Wie können wir Beruf und Berufung, Kollegialität und Privatleben, Arbeitszeit, Freizeit und Familie, Beziehungen sowie Freundschaften unter einen Hut zu bringen, nicht in Konkurrenz verstehen? – Sind solche Führungskräfte nicht anschlussfähig an die benediktinische Tradition mit dem bekannten „ora et labora“?! Nun, so einfach ist das nicht: Bei der Work-life-Balance wird das Leben nicht (auch) in der Arbeit gesucht, sondern in der Freizeit. Und bei den wenigsten gehört das „ora“, das Gebet zur Freizeit.

Benedikts „ora et labora“ stellte Arbeit und Kontemplation auf eine Stufe. Wir verdanken der benediktinischen Tradition eine gute Ordnung des Lebens: wie Arbeit und Gebet, wie Einsamkeit und Gemeinschaft, wie Essen, Trinken, Wohnen, Lebensfreude, Eros und Askese, Konsum und Verzicht, Wachen und Schlafen, Bewegung und Ruhe auf eine Reihe bringen? Wie mit Geld umgehen? Abt Bernhard verweist auf die Regel des hl. Benedikt, wo der Rhythmus in einem Kloster so beschrieben wird, dass „große Dinge naturaliter ex consuetudine, ganz natürlich und aus Gewohnheit geschehen.“ (RB 7,68)<sup>3</sup> Zwei Grundhaltungen können für die nötige körperlich-seelische Balance hilfreich sein<sup>4</sup> (1) Stabilitas – Beständigkeit: Zu sich selbst stehen, beständig zu sein auf dem eigenen Weg. Was zunächst paradox klingt, ist eine tiefe Lebenserfahrung: Wer sich selbst finden will, der muss auch wagen, sein Leben ständig zu verändern und zu erneuern. Die Umkehr zu sich selbst gehört zu den wichtigsten spirituellen Haltungen. (2) Hilaritas – die heitere Gelassenheit: Wie kann der moderne Mensch in einer Welt bestehen, die täglich komplexer und komplizierter wird? Jedenfalls nicht ausschließlich dadurch, dass er immer noch raffiniertere Messmethoden und Managementinstrumente erfindet und anwendet. Viel eher hilfreich sind eine gehörige Portion Gelassenheit und eine Prise Humor. Der Geist und die Inspiration breiten sich dort aus, wo Freude und eine entspannte Atmosphäre herrschen.

---

<sup>2</sup> Bernhard Eckerstorfer OSB, Liturgie: Gemeinsam – mit Gott – unter den Menschen, in: Communicantes. Schriftenreihe zur Spiritualität des Prämonstratenserordens 37 (2024) 28-50, hier 31.

<sup>3</sup> Bernhard Eckerstorfer, a.a.O. 33.

<sup>4</sup> Anselm Bilgri, Achtsamkeit, Kultur des Dienens und Wertschätzung der Unterschiedlichkeit im Unternehmen. Anregungen aus der Benediktsregel für eine wertorientierte Führungskultur, in: Hermann Schoenauer (Hg.), Spiritualität und innovative Unternehmensführung, Stuttgart 2012, 508-516.

## Habitare secum

Für Abt Bernhard stammt die beste Beschreibung eines Mönchs von Benedikt durch Gregor den Großen: Der Mann Gott wohnt in sich selbst unter den Augen Gottes. – Gegenwärtig gibt es vielfältige Formen der Apathie, der Abstumpfung, der Gleichgültigkeit, die alle in die Isolation und zur Vereinsamung führen. Das ist nicht böser Wille, sondern eine Folge von Angst oder von technischen Entwicklungen. „Jeder sitzt in seiner Blase und ist gekränkt, weil es auch noch andere Meinungen gibt: willkommen in der passiv aggressiven Gesellschaft.“ (Alexander Grau 06.08.2024)

In der benediktinischen Lebensordnung soll die Seele zur Ruhe kommen können. Die Seele braucht Zeiten der Stille, braucht Freiräume, in denen wir uns nicht gehetzt und gedrängt fühlen, unter Druck und Zwang. – Eine positive Kultur der Einsamkeit ist Voraussetzung für jede schöpferische, geistige und geistliche Tätigkeit. „Es gibt keine freie Gesellschaft ohne Stille, ohne einen inneren und äußeren Bereich der Einsamkeit, in dem sich Freiheit entfalten kann.“<sup>5</sup> Arbeit und Praxis verkommen zu blindem, sinnlosem und zerstörendem Aktivismus, wenn sie keine personalen und sakramentalen Räume der absichtslosen Kontemplation kennt, die sich der Zweckrationalität, dem Leistungsdruck, der Bemächtigung, auch der Verdinglichung und Instrumentalisierung entzieht. Kontemplation ist einfaches Dasein vor Gott. Kontemplative Grundhaltungen sind die Liebe zur Wirklichkeit, das Zulassen der Dinge und der Menschen, ohne sie gleich gewaltsam verändern oder abschaffen zu wollen.

Bei Benedikt geht es wohl darum, dass ich mich selbst aushalte und mich selbst anschau und erkenne. Es geht um ein Erspüren des eigenen Weges, was bei mir ansteht. Gregor der Große verweist auf das „habitare secum“ bei Benedikt.<sup>6</sup> Dies ist jedoch ein dialogischer Vorgang: uns des göttlichen Du und seiner Anrede (in Schöpfung, im Menschen, besonders in Christus) bewusst zu werden, zu schauen, wie Gottes Du an alle Menschen gesprochen wird. Die eigene Identität erwächst aus der Beziehung zu Jesus Christus. Es geht darum, das eigene Leben unter das Maß Jesu zu stellen und die einzelnen Aktionen mit der Berufung zu konfrontieren bzw. in Verbindung zu bringen.

## Personale und liturgische Frömmigkeit

Personale und sakramentale Frömmigkeit stehen in der Regel des hl. Benedikt in einem Wechselspiel: Liturgie, formelhaftes Gebet ohne personale Tiefe würde einen Legalismus fördern, der keineswegs imstande ist, die Tiefe und Größe von persönlicher Glaubenserfahrung auszudrücken. Spontanes und freies Gebet ohne gemeinsame Sprache, ohne Form und Gemeinschaft wäre auf Dauer einem Subjektivismus ausgeliefert, dem die Konfrontation mit schon reflektierter und objektivierter Glaubenserfahrung ermangeln würde, die zur Selbstreinigung subjektiver Erfahrung unumgänglich ist.<sup>7</sup> Persönliche Kontemplation und Gemeinschaft in der Liturgie bedingen einander. Ein Ritual ohne Stille und ohne „Präsenz“ und Aufmerksamkeit wird hohl und leer. Eine Kommunikation ohne Tiefe der Existenz verflacht in der Oberflächlichkeit und wird zum Geschwafel, zum Wortdurchfall. Ohne personalen Glauben, ohne Innerlichkeit bleiben Gesetz, Form, Institution sinnlos. Andererseits kommt der Mensch durch Innerlichkeit allein Gott nicht nahe. Innerlichkeit bedarf der konkreten Verwirklichung im Tun.

---

<sup>5</sup> Herbert Marcuse, Über Revolte, Anarchismus und Einsamkeit, Frankfurt a. M. 1969, 43.

<sup>6</sup> Gregor der Große: *Buch II der Dialoge*, II,3,7.

<sup>7</sup> Abraham J. Heschel, Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums, Neukirchen-Vluyn 1980, 256.

Liturgie ist immer auch Widerfahrnis der Nähe des fleischgewordenen Logos, der uns anspricht, berührt und verwandelt. Gott ist nicht nur Ende oder Resultat intentionalen Denkens, er darf nicht zum Koordinator unserer Bedürfnisse, zur Dienstleistungsstelle für allerlei Wünsche, zum Lückenbüßer auftauchender Defizite degradiert werden. Liturgie geht auf die Initiative Gottes, auf die Stiftung Jesu zurück. Sie stellt immer auch die Sache eines Anderen dar. Deshalb bedeutet Liturgie immer auch Unterbrechung, Bruch der Kontinuitäten. Es ist nicht der Enthusiasmus oder die starke äußere Begeisterung, die die Benediktiner prägen, sondern die Kontinuität und die Nachhaltigkeit des Lebens und Betens. Ein Abt hat einmal vom Charisma der Unaufgeregtheit gesprochen. Bei allen Schwierigkeiten, bei allen Krisen und auch Abstürzen wird gebetet, wird der Tag geheiligt, wird Gott gelobt.

## Höre

„Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens.“ (RB, Prolog 1) „Der Mönch muss sein wie die Cherubim und Seraphim: ganz Auge!“ (Weisung der Väter. Apophthegamata Patrum) – Bei der Zukunft geht es nicht einfach um das Neue, auch nicht um eine Revolution, die alles Bisherige abschaffen und zerstören müsste. Die „stabilitas“ hat sehr viel mit Nachhaltigkeit zu tun. Wirken, Liturgie, Wirtschaften der Benediktiner sind nachhaltig und somit zukunftsfähig. In diesem Verständnis ist Tradition die „Weitergabe des Lebens“, eine geistliche Tradition ein ständiger Prozess der Verwandlung, der seine Energie aus der Selbstoffenbarung Gottes bezieht.“ (Abt Bernhard)<sup>8</sup> Am 29. März 2025 hat es beim Pastoralrat der Diözese Linz in Puchberg geheißen: Wir haben Freude an der Veränderung und Erneuerung, pflegen aber auch gerne die Oldtimer.“

Benedikt nennt die *discretio*, die Gabe, die Geister zu unterscheiden, als die Mutter aller Tugenden. (RB 64,19) „Die Gabe, die Geister zu unterscheiden“ hat unterschiedliche Dimensionen. Zum einen sollte man erkennen, was gut für den Mitbruder ist und welcher Geist aus ihm spricht. Zum anderen ist es die Gabe, das richtige Maß zu finden. Die *discretio* steht in enger Verbindung zur Forderung, im Nächsten Christus zu erkennen, denn *discretio* heißt, herauszufinden, was für den Einzelnen gut ist, zu erkennen, was Gott durch die Mitmenschen sagen möchte und für jeden das richtige Maß finden. Benedikt ist davon überzeugt, dass ein Bruder, der eine Idealgemeinschaft nach eigenen Vorstellungen kreieren möchte, Gefahr läuft, die Mitbrüder seinen Vorstellungen zu unterwerfen und sie wie Objekte behandelt. So verlangt Benedikt zum Beispiel vom Abt und den Brüdern, sich auf die Kranken und Schwachen der Gemeinschaft einzulassen, denn die schwachen Glieder haben die Funktion, der Gemeinschaft ihre Wunden zu zeigen. In RB 27,1ff heißt es zum Beispiel: „Mit größter Sorge muss sich der Abt um die Brüder kümmern, die sich verfehlen, denn nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Daher muss der Abt in jeder Hinsicht wie ein weiser Arzt vorgehen.“ Weder die Urgemeinde in der Apostelgeschichte noch monastische Gemeinschaften waren und sind Gemeinschaften von ausschließlich Gesunden und Reifen, sondern eine höchst gemischte Gesellschaft, eine „*res mixta*“ würde der hl. Augustinus sagen. So sind auch die real existierenden Gemeinschaften kein Paradies. In der konkreten Wirklichkeit gibt es gestörte, zerstörende und zerstörte Beziehungen, Behinderungen, Belastungen, Kränkungen, Machtverhältnisse im Miteinander. Die neurotischen Verzerrungen und Behinderungen sind bei Paulus und auch für Benedikt Material der *Communio*. Paulus rühmt sich seiner Schwachen (2 Kor 12,9; 1 Kor 1,18-31). Es ist gerade die Herausforderung, mit den Licht- und mit

---

<sup>8</sup> Bernhard Eckerstorfer, a.a.O. 48.

den Schattenseiten, mit den Rosen und Neurosen, mit den Stärken und Schwächen beziehungsreich umzugehen.

Das Hören auf Christus im Mitbruder ist nur möglich, wenn man sich auf ihn einlässt. Derjenige, der seine Brüder starren Regeln unterwirft, überhört Christus. Er lässt dem Mitbruder nicht sein Proprium und den nötigen Freiraum. Für Benedikt ist es wichtig, dass jeder seine eigenen Bedürfnisse klärt und sich eingestellt, was er braucht und nicht braucht. Das hilft, die Bedürfnisse anderer zu respektieren. Ähnlich verhält es sich mit dem Essen und Fasten. „Wer weniger braucht, danke Gott und sei nicht traurig. Wer mehr braucht, werde demütig wegen seiner Schwäche und nicht überheblich wegen der ihm erwiesenen Barmherzigkeit. So werden alle Glieder der Gemeinschaft im Frieden sein.“ (RB 34,3ff.)

Gerade für Kommunikation und Gemeinschaft ist die Regel des hl. Benedikt eine gute Schule: Wie gehen die Alten mit den Jungen um? Wie können Begegnungen von Einfühlung und Aufmerksamkeit geprägt sein und zugleich Nähe und Distanz in ein ausgewogenes Verhältnis bringen? Benedikt kann uns in die Schule des Gehorsams nehmen. „Gehorsam ist die Haltung derer, denen die Liebe zu Christus über alles geht.“ (RB 5,2) Gehorsam ist von der Regel des hl. Benedikt alles andere als ein Korsett, als Drill, als Unmündigkeit. Der Gehorsam ist in ein vielschichtiges Beziehungsgefüge eingebunden. Primäre Bezugspunkte sind Gott und sein Evangelium. Er konkretisiert sich in der Regel. Das personale Gegenüber sind der Abt, aber auch die Gemeinschaft, die Brüder, der Jüngere und der Geringe. Gehorsam ist die Bereitschaft zur ständigen Bekehrung.<sup>9</sup> Das Gelübde der „*conversio morum*“ (Bekehrung der Sitten) hat genau hier seinen Ansatzpunkt: Es geht um einen täglichen Neubeginn, es bedarf der täglichen neuen Ausrichtung auf das eine Notwendige.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>9</sup> Elmar Salmann, *Conversatio morum*. In: *Briefe aus der Abtei Gerleve*, Jg. 2016, Heft 1, 10–13.